Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 6

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Strategie der Abschreckung

I.

Strategie ist heute keine Geheimwissenschaft der «gelehrten Militärs» mehr. Die Ungeheuerlichkeit der atomaren Bedrohung und ihre Ständigkeit führten nicht nur zur fast vollständigen Verschmelzung von Strategie und Politik, sie haben auch das Interesse der Öffentlichkeit an den damit verbundenen Fragen wachgerufen. So werden heute in Zeitungen und Zeitschriften, bei Arbeitstagungen und Vorträgen sowie in zahlreichen Büchern die Vor- und Nachteile der verschiedenen Strategien besprochen und geprüft.

Eine der anregendsten Neuerscheinungen ist ein Werk des französischen Militärschriftstellers Raymond Aron, «Le grand débat», das er im vergangenen Jahr bei Calman-Lévy in Paris veröffentlicht hat. Aron setzt sich in diesem Werk auf breitester Basis mit der politischen und militärischen Bedeutung der atomaren Strategie auseinander. Er legt ihre Entwicklung seit dem Jahre 1945 dar, seit dem Zeitpunkt also, da die ersten 20-KT-Bomben dem Krieg im östlichen Pazifik ein Ende setzten, bis zum Jahre 1960, wo Amerikaner und Russen über ein atomares Waffenarsenal verfügen, welches vom kleinkalibrigen Geschoß bis zu Bomben im Megatonnenbereich Waffen aller Größenordnungen umfaßt. Der Autor belegt eindrücklich die politische Bedeutung dieser Waffen, welche einerseits durch ihre Zerstörungskraft als Damoklesschwert wirken und im Verkehr zwischen den beiden Großmächten zu äußerster Vorsicht mahnen, die aber anderseits gerade dadurch jeder amerikanischen oder russischen Aktion verstärktes Gewicht geben. Das Hauptgewicht der Untersuchungen Arons liegt jedoch auf der Darstellung der Auswirkungen der Atomwaffen im Bereich des strategischen Planens und insbesondere auf der Frage der Verfügungsgewalt. Soll Europa darin weiterhin so entscheidend von der amerikanischen Militärpolitik abhängig sein? Wäre es nicht an der Zeit, daß es selbständig würde, auch in atomarer Hinsicht? Soll in diesem Fall die Verfügungsgewalt über die Atomwaffen der NATO anheimfallen, oder soll sie einzelnen Staaten zustehen, wie es der französischen Auffassung entspricht?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt entscheidend davon ab, welches Bild man sich von den möglichen Formen eines künftigen Krieges macht, dann aber auch davon, welche Bedeutung man der nationalen Unabhängigkeit und Selbständigkeit beimißt. Diese durch Aron klar formulierten und sehr anregend behandelten Fragen haben zu den folgenden Ausführungen Anlaß gegeben, welche nicht zuletzt spezifisch schweizerische Gegenwartsprobleme betreffen.

Was heißt Abschreckung?

Wo jeder Angriff einen derart vernichtenden Gegenangriff zur Folge hat, wie es angesichts der atomaren Rüstung der Weltmächte der Fall ist, kann der Krieg nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein. Zweck aller militärischer Bestrebungen ist es, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern.

Die «Abschreckung» will also durch die Bereitstellung eines schlagkräftigen militärischen Potentials, vor allem weitreichender, großkalibriger atomarer Waffen, den Gegner vom Gebrauch seiner Waffen abhalten, indem sie ihm ihrerseits mit der Vernichtung zahlloser Menschenleben und wichtiger Gebiete droht. Die Abschreckung ist also die modernste und sinnfälligste Anwendung des Prinzips «Si vis pacem, para bellum»: Wenn du den Frieden wünschest, rüste dich zum Krieg, denn dein Gegner wird kaum seine eigene Vernichtung herausfordern.

Dieser Gedanke ist so einfach wie überzeugend. Seine Verwirklichung wirft aber äußerst komplizierte Probleme auf; deshalb kannte die Theorie der Abschreckung seit ihrem Bestehen verschiedene Formen. Solange allein Amerika Atomwaffen besaß, galt das Prinzip der sogenannten «totalen Vergeltung»: Als Antwort auf jeden eventuellen Angriff war die möglichst vollständige Zerstörung des Feindeslandes vorgesehen. Es erschien aber bald als sehr unwahrscheinlich, daß die USA auf eine lokale, konventionell geführte Operation der Russen mit einem Atomschlag geantwortet hätten, um so einen ebenfalls atomaren Gegenschlag auf sich zu ziehen; damit hatte diese Strategie ihre Glaubwürdigkeit verloren[1].

Die Abschreckung wurde erst wieder glaubwürdig und damit wirksam durch das Prinzip der «abgestuften Vergeltung», zu der Amerika sich zu Anfang unseres Jahrzehnts bekannte und die bis heute Geltung besitzt. Ein gegnerischer Angriff löst dieser Theorie zufolge nicht «automatisch» einen atomaren Gegenschlag aus, sondern er wird den Einsatz konventioneller und eventuell taktisch atomarer Waffen bewirken, welche den Feind von weiteren Operationen abhalten sollen. Sollte dies nicht gelingen, so würde gemäß dem Gesetz der gegenseitigen Steigerung der eingesetzten Kräfte eine höhere Kriegsstufe eintreten. Die Strategie der abgestuften Vergeltung verleiht also durch die Möglichkeit verschiedener Kriegsformen einen gewissen Schutz vor einem weltweiten Atomkrieg, verlangt aber auch große Anstrengungen. So muß – neben dem atomaren Arsenal – die konventionelle Bewaffnung erhalten, ausgebaut und modernisiert werden, vor allem hinsichtlich Panzerung, Feuerkraft und Beweglichkeit. Die konventionelle Schlagkraft entscheidet nämlich in großem Maß über die Glaubwürdigkeit der gesamten Abschreckung, weil nur sie einen eventuellen Konflikt auf den «unteren Stufen» der Aggression glaubwürdig verhindern kann.

II.

Die Erweiterung des Atomklubs

Bis vor kurzer Zeit verfügten lediglich die beiden Weltmächte über ein bedeutendes Potential atomarer Waffen; die Sicherheit Europas hing von den militärischen Garantien Amerikas ab. Immer drängender stellte sich jedoch innerhalb der NATO und in den einzelnen europäischen Ländern die Frage, wie weit diese Versprechungen genügen könnten. Würde Amerika bei einem Angriff auf Europa notfalls atomare Waffen einsetzen und damit die eigene Zerstörung riskieren?

Aron versucht darzulegen, daß die Tatsache, daß sich in Europa eine halbe Million Amerikaner befinden – ein Drittel davon in Uniform –, dem Bündnis eine feste Grundlage verleihe. Auch gebe das Ehrenwort, mit dem sich Amerika verpflichtet habe, für die Freiheit Westberlins einzustehen, und die Art und Weise, in welcher es diesem Versprechen bisher nachgekommen sei, genügend Gewähr. Gleichzeitig jedoch rollt er zahlreiche Bedenken auf, welche die europäische Sicherheit in Frage stellen. Diese Bedenken sind sowohl militärischer wie politischer Art.

Es ist sehr wohl möglich, wenn nicht höchst wahrscheinlich,

[1] Vergleiche S. Gonard, «Die Entwicklung der strategischen NATO-Doktrinen», ASMZ Nr. 9/1963, S. 515ff.; Nr. 10/1963, S. 609ff.

daß Amerika mit Bezug auf sich selbst und mit Bezug auf Europa zwei verschiedene Strategien verfolgt. Amerika selbst sieht sich durch die Verbunkerung und Beweglichkeit seiner atomaren Raketen sowie durch sein weitreichendes Warnsystem imstande, auf einen direkten Angriff mit fast unverminderter Schlagkraft zu reagieren. Europa jedoch liegt so weit von Amerika, wie es nahe bei Rußland liegt, und die Vernichtung europäischer Städte würde die Interessen Amerikas nicht auf vitale Weise berühren. Ist es aus diesem Grund, vom amerikanischen Standpunkt aus, nicht bedeutend vernünftiger, einen eventuellen Krieg möglichst auf Europa zu beschränken, auch nur schon um einen weltweiten Krieg zu verhindern? Ist es deshalb nicht ziemlich unglaubwürdig, daß ein amerikanischer Präsident für Hamburg oder Kopenhagen New York oder Washington opfern würde? Diesen militärischen Bedenken gesellen sich die politischen hinzu. Alle vier Jahre werden die USA durch die Präsidentschaftswahlen auf fast ein Jahr hinaus politisch gelähmt. Alle vier Jahre kann ihre militärische und politische Haltung durch einen neuen Präsidenten wieder in Frage gestellt werden. Aron verweist auf den Fall des ungarischen Aufstandes im Jahre 1956: Amerika kam damals dem kleinen Staat nicht zu Hilfe; außenpolitisch waren ihm die Hände gebunden durch die Suezkrise, innenpolitisch durch die Präsidentschaftswahlen . . .

Selbst im besten Fall, selbst wenn Amerika das Bündnis mit Europa als feste Verpflichtung ansieht, ist es doch sehr besorgniserregend, daß das europäische Schicksal von den politischen Wechselfällen und vom guten Willen des fernen Kontinents abhängt.

Was kann gegen diese politische und militärische Ungewißheit getan werden? Bisher haben sich theoretisch zwei Lösungen angeboten: Die eine besteht in der Bildung einer multilateralen Atomstreitmacht im Rahmen der NATO. Ihre technische Verwirklichung wurde schon auf verschiedene Weise versucht, ist jedoch immer wieder gescheitert. Wohl würde Europa auf diese Weise vermehrt über Atomwaffen verfügen und könnte dadurch aktiver an seiner Verteidigung teilhaben; über ihren Einsatz oder Nichteinsatz aber würden letztlich immer noch die USA entscheiden. Somit bedeutet diese Möglichkeit keine Lösung; es ist auch zu bedenken, daß innerhalb der NATO ein ähnliches Verhältnis besteht wie zwischen Amerika und Europa, kann doch von keinem Staat erwartet werden, daß er sich zugunsten eines angegriffenen Verbündeten der totalen Vernichtung preisgibt.

Die zweite Lösung, die bisher versucht wurde, ist die der eigenständigen Atomstreitmacht. Zwei europäische Staaten haben bisher – mit Unterschieden – diesen Weg beschritten: England, im Bund mit Amerika, integrierte seine atomaren Kampfmittel in die NATO, behält sich jedoch die selbständige Verfügungsgewalt vor. Frankreich ist im Begriff, unabhängig von Amerika eine Abschreckungsmacht aufzubauen, welche trotz ihrer relativ geringen Größe in der Lage sein wird, jedem noch so starken Gegner wenigstens mit der Vernichtung gewisser wichtiger Zentren zu drohen.

Welches sind nun die Gründe, die Frankreich bewegen, unter großen Opfern diesen Weg der nationalen Verteidigung einzuschlagen? Aron erwähnt in erster Linie den Wunsch, nicht abseits zu stehen vom technischen Fortschritt. Die französischen Wissenschafter sind der Überzeugung, daß ein Verzicht auf atomare Forschung bewirken würde, daß Frankreich in zehn bis zwanzig Jahren ein unterentwickeltes Land wäre, was auch zur wirtschaftlichen Abhängigkeit von Amerika führen würde. Entscheidender sind aber wohl die militärischen Gründe. Frankreich will verhindern, daß die europäische Sicherheit weiterhin allein von den USA abhängt. Seine nationale Abschreckungsmacht soll in wenigen Jahren den Kern einer europäischen Atommacht darstellen können. Ihr Vorhandensein soll Amerika zur gemeinsamen strategischen Planung verpflichten, zum «dialogue avec l'Europe», wie Raymond Aron dies nennt. Sie soll Sicherheit und Stabilität gegen die Ungewißheit der Zukunft bieten; sie soll dafür sorgen, daß Frankreich und Europa auch in allen möglichen politischen Konstellationen wirksam gerüstet sei. Sie stützt sich somit in letzter Hinsicht auf die Tatsache, daß eine Atommacht, und sei sie noch so klein, jedem Angreifer gegenüber einen starken psychologischen Abschreckungswert besitzt.

Lehren für die Schweiz

In zwei Abstimmungen hat das Schweizervolk seinen Willen kundgetan, die Erhaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit nicht von vornherein zu beschränken, sondern den Entscheid über die notwendigen Maßnahmen den Verantwortlichen zu überlassen. Dies bedeutet heute vor allem die Verpflichtung, wachsam zu sein und trotz den trügerischen Entspannungssymptomen zu wissen, daß die Bedrohung ständig vorhanden ist und daß ihr mit steter Bereitschaft und Festigkeit begegnet werden muß. Unsere Kampfmittel müssen beständig verbessert und dem Stand der modernen Rüstung angepaßt werden. So wird uns der konventionellen Kriegsgefahr gegenüber nicht lähmende Angst befallen, sondern Zuversicht und Vertrauen in die Stärke und Schlagkraft unserer Armee. Der atomaren Bedrohung jedoch haben wir vorläufig nichts gegenüberzustellen. Diese Tatsache darf aber nicht zur Resignation verleiten, sondern soll uns veranlassen, aufmerksam die Entwicklung zu verfolgen und durch politische, militärische und technische Studien die Voraussetzungen zu schaffen, im gegebenen Fall den richtigen Entscheid zu fällen.

Lt. M. Vogt

Übersetzen über Flüsse unter atomaren Bedingungen

In der französischen Zeitschrift «L'Armée», Nr. 33/1963, vertritt Oberstlt. Perrin die Auffassung, daß die Bedeutung der Flußläufe infolge der beweglichen Kampfführung und des möglichen Einsatzes von A-Waffen auf dem Kampffeld zugenommen habe. Ansammlungen von Truppen und Material vor einem Hindernis sind stets lohnende Ziele: Sie zu vermeiden und die Bewegung der Kampfelemente aufrechtzuerhalten stellt jedem Kommandanten vielseitige taktische und technische Probleme. Durchschnittlich soll eine mechanisierte Division in 2 Tagen 100 km zurücklegen, das heißt, daß sie in Mitteleuropa durchschnittlich alle 5 bis 19 km einen schmalen Flußlauf von weniger als 20 m Breite, alle 40 bis 50 km einen mittleren Fluß von 20 bis 50 m Breite und alle 100 bis 200 km einen Strom von 100 und mehr Metern Breite überwinden muß. Schmale Hindernisse unter 20 m Breite müssen fließend, ohne Änderung von Richtung oder Geschwindigkeit, überschritten werden. Daher müssen die Kampfeinheiten so gebildet und ausgerüstet werden, daß ihre gepanzerten Fahrzeuge derartige Hindernisse ohne Verstärkung durch Mittel höherer Verbände überall und jederzeit, auch während des Kampfes, überschreiten können. Solche Einheiten werden durch 6 bis 10 Fahrzeuge, auch verschiedener Waffengattungen, gebildet. Breitere Hindernisse erfordern, von Amphibienfahrzeugen abgesehen, bereits zusätzliche Hilfsmittel, wie Sturmboote, Fähren usw., die diesen Einheiten nicht organisch zugeteilt werden können. Zuerst muß meist ein Brückenkopf mit besonders beweglichen Mitteln, wie Schwimm- oder Amphibienfahrzeugen, Helikoptertruppen, und eventuell mit Unterstützung durch A-Waffen-Schläge errichtet werden. Auch beim

Rückzug über einen Fluß muß ein Brückenkopf mit derartigen Mitteln noch gehalten werden können. Hauptgefahr jeder Übersetzaktion bleibt aber die A-Waffe. Deshalb sind folgende vorsorgliche Maßnahmen zu treffen: Überwinden der Hindernisse auf breiter Front, Vermehrung der Übersetzstellen, Tarnung, Täuschung (nicht einfach, weil die Zufahrtsstraßen gegeben und somit bekannt sind) und Wechsel der Übersetzstellen während einer Aktion. Deshalb sind die beweglichen Mittel, wie Fähren und Boote, vorwiegend in der Kampfzone einzusetzen. In dieser Zone sind Brücken weniger geeignet: Sie können ja ohnehin nur während der Zeit verwendet werden, die der Gegner für die Zielerfassung und die Vorbereitung des A-Feuers benötigt. Die modernen Beobachtungsmittel erlauben nicht mehr, die Dauer der Nacht als Berechnungsgrundlage für eine Übersetzaktion zu nehmen. Da die Fahrzeuge in aufgelockerter Formation ohnehin «stoßweise» zum Hindernis kommen, ist die Leistungsfähigkeit der Boote und Fähren nicht geringer als diejenige der Brücken. Letztere eignen sich für den «rückwärtigen Raum». Brücken werden aber auch dort durch A-Waffen (das Straßennetz weist ja auf das Ziel hin) und durch Luftlandeaktionen bedroht. Sie müssen eine große Tragkraft aufweisen. Auch ist ein häufiger Wechsel der Brückenstellen kaum möglich.

Die technischen Fragen sind nicht einfacher zu lösen. Die amphibischen Fahrzeuge, wie AMX 30, Schwimmpanzer M 113, Transportfahrzeug «Stalwart» usw., benötigen Zeit für die Vorbereitung der Schwimmfähigkeit und sind nicht leicht durch Wasser zu bewegen und zu führen. Profil und Beschaffenheit der Ufer beeinflussen den Ein- und Austritt der Schwimm-, Amphibien- und Tauchfahrzeuge. Die Bedürfnisse des Taktikers, wie Panzerung, große Feuerkraft und niedere Silhouette, widersprechen teilweise den optimalen technischen Bedingungen an eine gute Stabilität und Manövrierfähigkeit dieser Fahrzeuge, wie etwa kleines Gewicht bei großem Volumen. Luftkissenfahrzeuge sind gegenwärtig nur auf größeren Wasserflächen einzusetzen.

Trotz vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten verfügt die Truppe gegenwärtig in größeren Mengen nur über die bekannten Übersetzmittel, wie Sturmboote, Fähren usw. Diese müssen sehr beweglich sein, rasch ein- und ausgebaut und vor allem vielseitig verwendet werden können: das gleiche Material als Boot, Fähren- und Brückenglieder. Der Einsatz muß von den örtlichen Bedingungen weitgehend unabhängig sein. Die Tragfähigkeit muß auf Panzer abgestimmt und zudem muß das Material leicht zu tarnen sein. Gegenwärtig verfügt die französische Armee über den Brückenlegepanzer AMX 13 (Brückenklasse 13, Länge 12 m) und das vielseitig verwendbare Material «Gillois», das sowohl auf dem Kampffeld wie im «rückwärtigen Raum» (bis Brükkenklasse 60 bis 80) verwendet werden kann. Ein Brückenlegepanzer AMX (Brückenklasse 35, Länge 20 bis 22 m) steht vor der Einführung. Da diese Materialien aber teuer und noch selten sind, behalten die bekannten, «klassischen» Übersetzmittel, wie Brücken usw., auch weiterhin ihre Bedeutung, besonders für die Ablösung der mechanisierten Brücken im «rückwärtigen Raume» und die Ausbesserung von Straßen. Für den Einsatz im taktischen Raum sollte dieses schwere, wenig bewegliche Material schon vorsorglich im Bereich möglicher Kampfräume eingelagert werden. Immerhin bedarf auch das bisherige Material einer Verbesserung der Beweglichkeit und des Zeitbedarfs für Ein- und Ausbau. Auch die Möglichkeiten der Kombination mehrerer Elemente zu tragfähigeren Fähren oder Brücken müssen verbessert werden.

Wenn auch die Überwindung von Gewässern durch kleinere Verbände im taktischen Rahmen gelöst werden kann, so stellt doch das Übersetzen über Flüsse mit schweren Fahrzeugen und Versorgungsgütern unter modernen Bedingungen noch zahlreiche Probleme. Auch hier könnte der Lufttransport, besonders mit Helikoptern, maßgebenden Einfluß ausüben. Auch die Weiterentwicklung von Geräten für den Ausbau der Zufahrten ist dringend, wird doch das gegenwärtig vorhandene Material noch einige Zeit verwendet werden. Dn.

WAS WIR DAZU SAGEN

Menschenführung in der Armee

Von Lt. B. Brun

Seit jeher spielte das Problem der Menschenführung in jeder Armee eine Rolle; aus folgenden Gründen ist es aber in der jüngsten Zeit in der unseren sehr wichtig geworden:

Wegen der tiefgreifenden sozialen Emanzipation nach der Industrialisierung Europas und der in unserem Lande anhaltenden Hochkonjunktur ist der Schweizer Bürger im allgemeinen selbstbewußter geworden; er läßt sich nicht mehr ohne weiteres herumkommandieren. Immer mehr hat er in der Wirtschaft und in der Armee Funktionen, wo nicht blinder Gehorsam, sondern eigenes Denken, freiwillige Zusammenarbeit und Initiative die wichtigsten Eigenschaften sind. Er ist durch Radio, Film, Fernsehen, Presse, Auslandreisen und ausländische Gäste besser informiert und steht dem, was sein Vorgesetzter tut und sagt, viel kritischer gegenüber als früher, als er nichts anderes kannte.

Ferner müssen wir mit einer großangelegten psychologischen Offensive fremder Mächte rechnen, die unsere Gesellschaftsstruktur zersetzen wollen, zu diesem Zwecke alle unsere internen Schwierigkeiten und Reibereien auszunützen versuchen und dadurch eine ziemlich komplexe Lage schaffen. Es braucht gute Kenntnisse der menschlichen Psychologie und der soziologischen Struktur der heutigen Schweiz, wenn man überhaupt beurteilen will, wie man erfolgreich gegen diese Offensive ankämpft. Guter Wille und ehrlicher Patriotismus allein schaden oft mehr, als sie nützen.

Jammern und Klagen über die Gefahr zum Beispiel – in der Schweiz geschieht das leider relativ oft – sind unzweckmäßig, denn sie zersetzen das Selbstvertrauen, lassen uns unsere eigene ideologische Stärke vergessen, ja können sogar bei manchen Leuten durchaus unbegründet den Eindruck erwecken, eine totalitäre Ideologie sei unserer demokratischen Staatsidee überlegen.

Auch Aggressivität und Hetze gegen totalitäre Staaten scheint sich als unzweckmäßiges Mittel zu erweisen. In einer gemischten west- und deutschschweizerischen Rekrutenschule hielt im Jahre 1963 ein Deutschschweizer anläßlich der Fahnenübergabe eine Ansprache, in der er einige relativ milde hetzende Bemerkungen gegen ausländische Mächte machte. Die Reaktion war bei den Westschweizer Kadern und der Mannschaft einstimmig, bei den Deutschschweizern mehrheitlich negativ, mit der Begründung, daß man sich nicht geistig bevormunden lassen wolle und daß vereinfachende politische Hetze ein bei uns unerwünschtes Mittel der totalitären Propaganda sei. Die in solchen Fällen üblichen

charakterisiert sich die Feuerkraft des Füsilierzuges gemäß Ziffer 128, «Der Füsilierzug im Gefecht», wie folgt:

- örtliche und zeitliche Dichte von treffsicherem Einzelfeuer und Seriefeuer bis 600 m;
- Zusammenwirken von Flach- und Bogenschuß bis auf 400 m;
- Möglichkeit zur Panzerabwehr von 300 m abwärts;
- Möglichkeit, den Feind bis auf 400 m durch Vernebelung zu blenden.

Die gleichen Mittel stehen auch dem Grenadierzug zu, abgesehen von seiner um 150 m kürzeren Panzerabwehrdistanz; andererseits steht dem Grenadierzug eine starke Dotation wirksamer Nahkampfmittel zur Verfügung. Im Angriff ist das Fehlen der Raketenrohre und auch der Maschinengewehre jedenfalls kein Anlaß, aus dem «Feuerarm» der Grenadierkompagnie den Schluß zu ziehen, sie müsse durch zugsweise Unterstellung aufgelöst werden. Im Gegenteil, in dieser Kampfform ist der kürzere, aber kräftigere Feuerarm der Grenadiere der geeignetere. In der Verteidigung allerdings könnte der Grenadierfeuerarm nur im Orts- und Waldkampf ohne entsprechende Einrahmung genügen. In dieser Phase des Kampfes aber würde die Grenadierkompagnie ihrer Ausbildung entsprechend vorteilhafter für Verminungsarbeiten, für Sprengvorbereitungen, für Einrichtung zur Ortsverteidigung eingesetzt werden.

4. Einsatzkonzeption auf Grund der heutigen Gegebenheiten

Die Kampfform der Grenadiere. Allgemein stellt die Kampfform der Grenadiere nichts als die Fortsetzung derjenigen der Füsiliere dar. Deren Kampfverfahren gelten also in gleicher Weise auch für die Grenadiere. Das Reglement «Die Sturmgewehrgruppe im Gefecht» trägt zu Recht nicht den Titel «Die Sturmgewehr-Füsiliergruppe im Gefecht». Die Grenadiertaktik besteht ergänzend darin, den Einbruch mit besonderen Mitteln zu erzwingen (mittels Flammenwerfern und Sprengmitteleinsatzes) und ihn anschließend rasch mit Feuer und Bewegung zur Einnahme des entscheidenden Objektes vorzutragen. Dieses Nahkampfverfahren gehorcht ähnlichen Regeln wie der Feuerkampf einer Gruppe mit unterteiltem Feuer. Nur ist hier das Ziel des Feuers, die Bewegung zu ermöglichen. Träger von Feuer und Bewegung sind die Trupps. Die Bewegung geht nur so weit, als das Feuer (Handgranaten, Gewehrgranaten und Sturmgewehrfeuer) wirkt, und das Feuer zwingt den Feind in Deckung oder vernichtet ihn schon, bevor die Bewegung ihn erreicht. Abweichend von diesem allgemeinen Verfahren, kann die Lage so sein, daß eine Sondergliederung gewählt werden muß. Diese Sondergliederung eines Zuges oder einer Kompagnie für einen besonderen Auftrag (zum Beispiel Wegnahme eines Bunkers oder einer befestigten Häusergruppe) wird Stoßtrupp genannt.

Gliederung der Sturmgewehr-Grenadiergruppe und des Sturmgewehr-Grenadierzuges. Grundelement ist die Sturmgewehrgruppe. Der Fronttrupp der ersten Gruppe bildet den Schild, mit dem und hinter dem die zweite Gruppe mit den schweren Mitteln (Flammenwerfer und Sprenger) ans Objekt herangebracht wird. Die dritte Gruppe ist wie die erste gegliedert; sie folgt den beiden vorderen, ist Reserve, trägt Munition und Sprengmittel nach, wird nach dem Einbruch vom Zugführer zur besten Ausnützung des Erfolges eingesetzt. Zu Beginn kann diese dritte Gruppe auch als Unterstützungsgruppe eingesetzt werden.

Sturmgewehr-Grenadierzug.

1. Gruppe

– Bewegungs- und Feuertrupp

o	o	o	o	o
Stgw.-Feuer	HG-Werfer	Grfh.	HG-Werfer	Stgw.-Feuer

als Gruppenführertrupp, in dem zwei Grenadiere Deckungsfeuer schießen und zwei weitere Handgranaten werfen (sofern die Distanz nicht den Einsatz von Gewehrgranaten erfordert, geschossen von dem unmittelbar hinter dem Gruppenführer folgenden Unterstützungstrupp), und der nach Detonation der Handgranaten vorspringt;

oder unterteilt in zwei Trupps, die vom Gruppenführer so befohlen werden, daß sie sich gegenseitig mit Feuer und Bewegung vorarbeiten können.

– Unterstützungstrupp o o
Stahl- und Nebelgranaten

2. Gruppe

– Flammenwerfertrupps

o	o o	o	o o	o
Stgw. Trfh.	Flw.-Schütz Hilfs-schütz	Grfh.	Flw.-Schütz Hilfs-schütz	Stgw. Trfh.

– Sprengtrupps o o
Stgw. Stgw.
Sprengmittel

3. Gruppe

o	o	o	o	o
Stgw.	HG	Grfh.	HG	Stgw.
	o		o	
	Stgw.		Stgw.	

Je nach Lage können die Sprengtrupps vermehrt werden. Sprengmittel müssen allfällig auch dem Unterstützungstrupp mitgegeben werden. Die Trupps können von zwei auf drei Mann erweitert werden, je nach Bestand. Das Gerippe der Gliederung bleibt aber unverändert.

Die Grenadierkompagnie im Infanterieregiment. Die Unterstellung von Grenadierelementen sollte allgemein nur nach Bedarf erfolgen. Damit könnte die Auflösung der Grenadierkompagnie verhindert werden. Sie stände dann als Ganzes zur Verfügung, um im Angriff ihrer Ausbildung entsprechend auf starke Objekte eingesetzt zu werden und um in der Verteidigung Verminungs- und Sprengvorkehren zu treffen und zu Gegenstößen und als Reserve bereitzustehen.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Wie man Planpausen auf Landkarten überträgt

Major v. Bonin-v. Ostau beschreibt in der «Truppenpraxis» vom Januar 1964 in amüsanter Weise eine behelfsmäßige Methode zur bequemen Übertragung von Planpausen auf Karten.

Nach der beschriebenen Methode wird die Planpause rückwärts gegen die Karte geheftet, beides zusammen auf eine Glasscheibe gelegt und das Ganze von hinten mit einer Lampe beleuchtet. Die Linien der Planpause können so mühelos auf der Karte nachgezeichnet werden. Als Auflage der Glasscheibe kann eine offene Kiste dienen. Die Lampe wird dann in die Kiste, die Glasscheibe mit Karte und Planpause auf die Öffnung der Kiste gelegt.

Das verwendete Prinzip läßt sich natürlich beliebig abwandeln, wobei die Benützung einer Fensterscheibe und der Sonne wohl die bekannteste Variante sein dürfte. Im Felde liefert jedes Auto mit seinen Scheinwerfern eine notdürftig verwendbare Kombination von Glasscheibe plus Lampe. ES